

Unter den besprochenen individuellen treten die allgemein prädisponierenden Ursachen an Wichtigkeit und Bedeutung weit zurück. Auch ist es viel schwieriger, im einzelnen Falle sich klar zu werden, inwiefern oder bis zu welchem Grade die hierher gehörigen Faktoren beteiligt sind. So viel ist sicher, daß bestimmte Berufs- und Lebensverhältnisse, bestimmte Altersstufen usw., daß ferner die Fortschritte der Zivilisation, Nationalität, Klima, Geschlecht, Stand usw. einen gewissen Einfluß auf das Zustandekommen von Geisteskrankheiten ausüben; aber worin dieser Einfluß zu suchen ist bzw. wie weit er geht und in welchem Sinne er sich äußert, ist vielfach noch unentschieden und streitig.

Unter all den angeführten Faktoren ist sicherlich die Zivilisation von der einschneidendsten und weitgehendsten Bedeutung. Denn so viel steht fest, daß mit den Fortschritten der Kultur, mit der Verfeinerung der Sitten und Lebensweise die Zahl der Irren sehr beträchtlich gewachsen ist. In dem Zeitalter der Maschinen, in welchem die körperliche Kraft und die Arbeit der Hände immer tiefer im Werte sinkt, die Intelligenz und geistige Beschäftigung in den enorm gesteigerten Ansprüchen des sozialen Lebens einzig und allein die Herrschaft führen, indem die Anforderungen an die Tätigkeit und Leistungsfähigkeit des Gehirns mit der Verallgemeinerung des Wissens und der Flut der Intelligenz gewachsen, die Ruhe und Verschaulichkeit einer längst verschwundenen guten alten Zeit abhanden gekommen ist, müssen sich notwendigerweise die Ueberregung und Erschütterung sowohl in den Nerven selbst als ganz vorzüglich in den Centralorganen des Nervensystems, dem Gehirn und Rückenmark, in einer vorüber nie getamten und geahnten Weise bemerkbar machen. Wir leben in dem Zeitalter der Nerventränkheiten, welche sich in erschreckender Weise und in Progression vermehren, während gleichzeitig eine ganze Anzahl anderer Krankheitsgruppen durch die Fortschritte der Wissenschaft, speziell die eifrigen hygienischen Maßnahmen in den Hintergrund gedrängt sind, ihren gefährlichen Charakter verloren, an Sümpfigkeit abgenommen haben, oder selbst ganz verschwunden sind. Das Ueberwiegen und das Ueberhandnehmen der Nerven- und Geisteskrankheiten tritt mit geradezu erschreckender Klarheit vor die Augen, wenn man die Literatur der letzten Decennien durchforscht, wenn man mit prüfendem Blicke die Reize der Patienten durchmustert, wenn man die alljährlich wachsende Zahl der als geisteskrank Geheilten und die in gleichem Verhältnisse sich vermehrende Zahl der öffentlichen und privaten Irrenanstalten betrachtet.

Demgegenüber giebt es allerdings eine ganze Anzahl hervorragender Irrenärzte, die den perniciosen Einfluß unserer fortschreitenden Kultur in Abrede stellen oder wenigstens für unerwiesen halten, und welche die Frage offen lassen, ob Geisteskrankheiten bei civilisirten Völkern häufiger sind als bei uncivilisirten. Wenn auch die Statistik, so führen sie aus, eine scheinbare Zunahme des Irrethums ergibt, so ist doch dagegen einzunehmen, daß eine genaue Vergleichung mit früheren Jahrhunderten uns zeigt, daß das statistische Material aus alten Zeiten ein sehr unvollkommenes ist, daß der Begriff des Irrethums gegen früher entschieden sehr erweitert worden ist, daß unsere fortschrittliche Diagnostik Leute für geisteskrank erklärt, die früher für alles andere, für Gottbegnadete und Heilige angesehen wurden, daß endlich der ungehörende Fortschritt in der Behandlung Geisteskranker das Leben derselben in den Anstalten verlängert und die dadurch bedingte Anhäufung von Kranken eine allgemeine Zunahme des Irrethums vortauscht.

Wollen wir in dieser hochwichtigen Frage einen einigermaßen sicheren Anhalt für ihre Entscheidung gewinnen, so müssen wir den Begriff Civilisation in seine einzelnen Faktoren auflösen und versuchen, den Einfluß jedes einzelnen in dem einen oder dem anderen Sinne zu ergründen. Betrachten wir zuvörderst diejenigen Momente, welche einer Verbreitung des Irrethums entgegenarbeiten. Hierzu haben wir in erster Reihe zu rechnen: die größere Sittlichkeit unter den civilisirten Nationen, die sorgfältigere Bildung, die Möglichkeit eines bequemeren und beglückteren Lebens, bessere Kleidung, Nahrung und Wohnung und vor allem die mit den Fortschritten der Wissenschaft verknüpfte Aufklärung des Volkes auf geistigem und ethischem Gebiete. Im Gegensatz dazu involviren die fortschreitende Civilisation eine ganze Reihe von Umständen, die in hohem Grade der Verbreitung von Geistes-

krankheiten vorarbeiten; hierzu gehört vor allen Dingen der gesteigerte Kampf ums Dasein, welcher mit der Zunahme der Bevölkerung in den großen Städten, in den erhöhten Ansprüchen des Einzelnen und den komplizirteren Lebensbedingungen an Umfang zunimmt, welcher die höchste geistige Anspannung erfordert und eine Ueberanstrengung und Ueberregung des Gehirns hervorruft. Der erbitterte Kampf ums Dasein bedingt einmal direct eine Vermehrung geistiger Erkrankungen, andererseits aber ist er die Ursache der gegenwärtig so weit verbreiteten Nervenleiden oder Nervenschwäche, Hysterie und Hypochondrie, die ihrerseits wiederum eine gewisse Neigung zum Irresein hervorruft.

Wehr noch als alle diese Umstände hat der mit der Civilisation in Verbindung stehende vermehrte Konsum der Genuß-, Erregungs- und Vergnügungsmittel zur Zunahme der Geisteskrankheiten beigetragen. Offenbar hängt dies mit der gesteigerten Inanspruchnahme der Gehirnthatigkeit und der Nervenkraft zusammen, welche eben ein gelegentliches Nahrungsmittel oder ein beruhigendes Mittel notwendig macht. Wenn auch zugegeben werden muß, daß beruhigende Getränke zu allen Zeiten bei allen Kulturvölkern erstrebenswerth waren, und dazu benutzt wurden, um momentane Sorgen und Kummer zu verschonen, so war doch niemals der Alkohol in der sonstigen Form als Bier, Wein und Brantwein, der Opium- und Morphingebrauch jemals so verbreitet und so gefährlich wie bei den Kulturmenschen des 19. Jahrhunderts. Namentlich der Alkohol, den die Industrie sehr billig, dafür aber in der schlechtesten Sorte, die gewöhnlich Fuselöl enthält, bietet, ist einer der vernichtendsten Stoffe für das Centralnervensystem. Es kann nachgewiesen werden, daß der Konsum an Alkohol sich gegenwärtig von früher Jugend an gerechnet in einer enormen Steigerung befindet; nicht nur in den niederen Ständen, sondern auch bei dem gebildeten Publikum hat der Alkoholißmus bereits bedeutende Dimensionen angenommen, und Tausende bewegen sich heute auf dieser schiefen Ebene, von der sie niemand wegholt als des Arztes und die eigene Energie.

Wenn wir die besprochenen Verhältnisse gegen einander abwägen und die günstige und ungünstige Einwirkung der Civilisation auf das Geistesleben der Menschheit vergleichen, so müssen wir zu der Ueberzeugung kommen, daß im Gefolge der Kultur gewisse Schwächen überhand genommen haben, welche zuvörderst geeignet sind, die Nervenkraft der modernen Gesellschaft zu untergraben und jene Nervenschwäche herauszubilden, die ihrerseits wiederum die wichtigste Prädisposition zum Irresein bildet. Damit steht im Zusammenhang die statistisch nachgewiesene Thatsache, daß Geisteskrankheiten bei den Kulturmenschen eine immer häufiger werdende Erscheinung darstellen.

Landwirthschaft. Garten.

Engelqing und Maulwurf.

Dem Schwelzerischen Centralblatt für Landwirthschaft* entnommen wie folgt:

1. Letzen Herbst führte mich ein Bekannter auf eine Wiese A, welche die Engeling in vollständig zugrunde gerichtet hatten, daß man den Wurzeln abgehen und mit dem Fuge wegfahren konnte. Die Engeling hatten auf dem größeren Theile der Wiese sämtliche Wurzeln abgerissen. Die Pflanzen waren insoweit natürlich abgestorben und von einem Ertrage konnten selbstverständlich nicht die Rede sein. Thatsächlich wurde der größte Theil der Wiese nicht mehr, weil einfach nichts mehr zu machen da war. Daß die durchsichtige Vernichtung dieser Wiese wirklich durch die Engeling herbeigeführt ward, ließ sich bestimmt nachweisen. Genaue Zählung an sechs verschiedenen Stellen ergab 14-20 Stück auf 1/4 qm, also 56-80 Engeling auf einem qm. Die Engeling fanden sich in einer Tiefe von 4-7 cm mit ihren gewaltigen Fressungen an der Wurzel der Pflanzen. Da die Ansicht verbreitet ist, daß die Engeling nur im trockenen Lande vorkommen, so hebe ich ausdrücklich hervor, daß die Wiese A feucht gelegen und der Drainage (Entwässerung) bedürftig war. Auf der bemittelten Wiese A waren keine Maulwurfsbauten zu sehen, es waren also auch keine Maulwürfe (oder fälschlich fog. Schwärmdäse) vorhanden.

2. Auf der dem Wied entgegengesetzten Seite grenzte an die Wiese A eine andere Wiese B; jedoch wurden die beiden Grundstücke durch einen tieferen Graben getrennt. Der Molen der Wiese B war grün, feil und dicht gewachsen. Die Untersuchung ergab auf der Fläche von 1/4 qm nur einen einzigen Engeling. Auf der Wiese B waren einige tiefe Maulwurfsbauten zu sehen, es war

hier also wohlensicht ein und bemühlich nur ein einziger Maulwurf vorhanden. Jetzt beantwortete sich jeder Bandwirth selbst die Frage: Was ist mir lieber, die Wiese A ohne Gras und ohne Maulwürfe zu haben, oder aber die Wiese B mit Gras und mit Maulwürfen zu haben? Wästen wir nicht zu der Ueberzeugung kommen, daß es klug und praktisch gehandelt ist, wenn wir uns in den Kampf gegen die Engeling mit den natürlichen Feinden derselben verdingen? Und welches Thier leistet uns in diesem Kampfe bessere Dienste als der Maulwurf? Die Spalten, die er anwühlt, sind allerdings bei weitem nicht des Wühlentzwecks sehr dienlich und unangenehm. Aber das Sprichwort sagt: Wer Feuer haben will, muß den Rauch leiden. Und wie sich der Rauch dazu benützen läßt, Speck und Schinken haltbar und schmackhaft zu machen, so bieten auch die Maulwurfsbauten die günstigste Gelegenheit zur Ueberregung des Halens, was den Wiesenpflanzen erdährungs-gemäß nicht nachtheilig, sondern im Gegentheil sehr zuträglich ist. Demnach komme ich in Bezug auf die Wäulejagd auf dem Schluß: Tod den Mäulen, die zur Klasse der Nageltiere und Pflanzenfresser gehören, oder Schuß den Thieren, die im Erdboden dem Ungeheuer auf den Leib rücken! Und vor allem: Schuß dem Maulwurf!

Abau der Erdbirne oder Topinambur (Helianthus tuberosus). Die Topinambur ist außerordentlich genüßlich, nimmt, mit Ausnahme des feuchten Moorbodens, mit jedem Boden vorlieb und gebelbt ihre mehrere Jahre nach einander recht gut. Selbstverständlich richtet sich der Ertrag nach der Güte des Bodens und dem Düngezustande desselben. Auf armen Boden liefert sie mehr als jede andere Kulturpflanze bedeutende Erträge. Besonders für sandige Gegenden dürfte sich ihr Abau daher empfehlen. Sie muß so früh, wie nur immer möglich, gepflanzt werden, jedenfalls soll dieses bis Mitte April geschehen. Man luche zum Topinambur so kleine Knollen aus. Sie werden in Reihen von 1 m Entfernung gesetzt, in den Reihen selbst schneilt die Entfernung zwischen 0,80 bis 1 m Abstand. Das Pflanzen geschieht mit dem Spaten in einer Tiefe von 10-15 cm. Wo der Boden sehr arm ist, empfiehlt sich die Nachdüngung und zwar darauf, daß man auf jede Pflanze eine Schaeffel kurzen Düngers bringt, den man mit der Erde der Pflanzgrube vermischt. Sind die Pflanzen ca. 5 cm hoch geworden, so eagt man das Feld mehrmals düngt und behäufelt die Pflanzen. Die Ernte der Topinamburknollen kann von October bis April stattfinden; da sie nicht erntlich, auch selbst bei dem allerschärfsten Frost niemals leiden, so erntet man meist nach Bedarf und kann man dies um so eher, als die Knollen fruchtbarer abzuweh nicht unterworfen sind. Der durchschnittliche Ertrag an Knollen beläuft sich auf 100-200 Ctr. pro Hektar betrauen. Zu bemerken ist noch, daß auch die Stengel der Topinambur ein gutes Futter, besonders für Schafe sind. Besonders eignet sich die Topinambur als Futter für Schafe; Pferde fressen sie ebenfalls sehr gern, ihr Geschmack ähnelt dem der gewöhnlichen Fuchsschwarte.

Schädlichkeit des feischen Heues. Da alljährlich noch Unglücksfälle durch Veräuerung von frischem Heu vorkommen, erinnern wir unsere Leser an die Gefahr, welche dieselbe mit sich bringt. Wodurch die schädliche Wirkung bedingt wird, ist noch wenig bekannt; vielleicht sind es niedrige Webebenen, vielleicht gewisse Stoffe Umbe u. i. v. exist eine Umkehrung erfahren, um ungeschädlich zu werden. Die schwere Fäulnisart rügt auch wohl mit dazu bei, um leicht Fäulnis herbeizuführen, wie das für dumpfiges Grünfutter, welches längere Zeit im Saufen gelegen, ja allgemein bekannt ist.

Anpflanzung von Salzeisäsen. Obwohl die Salzeisäsen in gegenwärtiger Zeit mehr und mehr zur Geltung kommt, wird ihre Abau, besonders der oberen Sorten, wie der Lambertsmus, noch viel zu wenig genüßigt. Ein nachholungsweiches Beispiel hat in dieser Beziehung der Staat v. Belg. gegeben, der auf seinem Terrain in Namendorf, Kreis Schwelmer, eine Fläche von 6 Morgen mit Salzeisäsenbauden und zwar 40 verschiedene Sorten hat anbauen lassen. Mit Recht wird von Fachleuten darauf hingewiesen, daß die wohlthunenden süßen Salzeisäsen nicht nur geeignet sind, als Nahrung- und Ferkeltrakt zu dienen, sondern daß sie auch als Ersatz für Wäulen bei Wäulwurf und Konfusen Verwendung finden würden.

Schnitt der Rosen. Die Meinungen über Zeit und Art des Schnittes der Rosen sind sehr getheilt, so daß wohl einige Worte über diesen Punkt den Rosenliebenden unter unseren Lesern willkommen sein dürften. Allgemein gültige Regeln über die Länge des Schnittes kann man nicht geben, ob man bis auf 2, 4, 6 oder mehr Augen zurückschneiden will, das richtet sich ganz nach dem Zwecke. Je spitzer der letztere ist, desto länger muß der Schnitt sein, um den Stod oder Strauch zum Wäulen zu bringen. Schwachwüchsige Sorten müssen kurz, d. h. vier stark gekürzten werden, da hier vor allen Dingen Trieb hervorgerufen werden muß. Nach dem Wäulen müssen die Wäulenentzweige sofort bis

aufs nächste gesunde Auge zurückgeschnitten, und alles unnütze Holz entfernt werden. Auf jedem Wäulenentzweig dürfen höchstens zwei Wäulen zur Entwicklung gelangen, die übrigen Knospen müssen entfernt werden. Hat ein Stengel Blüthe getragen, so muß die erste Knospe entfernt werden, damit die nächste sich wieder normal und nicht verkümmert entwickele. Rosen, die eines Winterquartes bedürfen, erhalten ihren Hauptnutzen am zweckmäßigsten im Herbst, die andern im zeitigen Frühjahr vor dem Ausstreifen der Äugen mit Ausnahme der Rosazimmer- und Winterrosen, bei denen die Äugen nicht gekürzt werden dürfen, weil sich hier die Wäulen entwickeln. Diese Sorten werden nur von dem überflüssigen Holz befreit. Marchal Niel, Gloire du Dijon, Charles Lawson und ähnliche kraftwüchsige Sorten dürfen auch nur wenig gekürzt werden. Beim Frühjahrsschnitt schneidet man zuerst die barten Sorten, zuletzt die mit mattem, weichen Holze, wie z. B. die Remontantrosen.

Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Bereitung von Obstwein. Das Wistrauen vieler gegen den Obstwein durch im weitestesten auf unangenehmen Erfahrungen bei dem Verkuß eigener Obstweinbereitung oder bei dem Verkuß von Obstwein aus anderen Gegenden zurückzuführen lieh, abgesehen von vielfach vorkommender Unkenntnis derselben. Es sind indeß in den letzten Zeiten die Hilfsmittele wesentlich verbessert worden, und auch die Wissenschaft hat durch die Erörterung des Weizens der Gärung und der Entwässerung des Weines günstigen Einfluß auf eine sorgfältigere und rationellere Obstweinbereitung gehabt. Eine wesentliche Bedingung zur Erzielung eines guten Obstweines ist die meist zu vernüchende Rücksichtnahme auf den richtigen Neigegrad der Früchte und peinliche Sauberkeit, sowie Abhaltung der Luft von der zu pressenden Malze (Traub) und nach mehr von der zu gärenden Malze, da sich sonst leicht Gäh bildet. Daher ist auch eine möglichst gleichmäßige Temperatur im Gäh- und Kellerraum, 10-15 C. nöthig, und ein halbtages Absetzen des Obstweines auf Flaschen nach vollendeter Gärung und Klärung des Weines rathsam. Außerdem ist ein Mischen verschiedener Sorten umbebingt nöthig, um einen Obstwein darzustellen, welcher das richtige Gleichgewicht zwischen Weiselsäure und Alkohol (Buxer) hält und genügend Gerbstoffe besitzt, um haltbar zu sein. Nur wenige Sorten, namentlich der Weisel, haben diese Eigenschaften, und oft leicht Gerbstoffe, wodurch dann der Wein zähe und blau wird und sich nicht gut trinken läßt, auch nicht als Getränk. Der Saft sehr herber Früchte (sehr herbe Birnen, wie Weißbirne, bitterlicher Apfel der Normandie, Spierling Sorbus domestica, Schlehlen) zusetzt, oder wenn dies fehlt, Tannin etwa 5-6 g auf den hl, wie auch in Frankreich 50-60 g Catechu.

Gegen Wotten in Kleidern, Felsen, Decken usw. Ist das beste Mittel eine öftere Durchräucherung mit dem Dampf, der beim Kochen des Pfefferkörners entströmt. Läßt man die Kleider und Gegenstände, Kommodenfächer usw. öfter auf von diesem Geruche durchziehen, so fiedelt sich seine Wotte dort an und man ist von dieser Sorge und Plage erlöst.

Ueber die Rettung Ertrinkender veröffentlicht der Vor-sitzer des hamburgers Seemanns, Leuzens, der „Soz. Kerr.“ zufolge, nachstehende durch Erfahrung bewährte Rathschläge. Wenn man sich einem Ertrinkenden nähert, rufe man ihm mit lauter, seltener Stimme zu, daß er gerettet sei. Gehe man ins Wasser springt, entsetze man sich so vollständig und so schnell wie möglich. Man werfe ihm ein Stück Holz, ein Kleid, ein Hut, ein Brett, ein Boot, so läse man jedenfalls die Unterbekleider am Fuß, wenn sie zugrunde sind. Unterstakt man dies, so fallen sie sich mit Wasser und halten den Schwimmer aus. Man ergreife den Ertrinkenden nicht, so lange er noch stark im Wasser arbeitet, sondern warte einige Sekunden, bis er ruhig wird. Es ist Tollkühnheit, jemanden zu ergreifen, während er mit den Wäulen kämpft, und wer es thut, legt sich einer großen Gefahr aus. Ist der Vermuthung rathig, so nähere man sich ihm, ergreife ihn beim Haupt, werfe ihm so schnell wie möglich ein den Hüften und gehe ihm einen Hand, um ihn oben zu halten. Darau werfe man sich selbst ebenfalls auf den Hüften und schwimme so dem Lande zu, indem man mit beiden Händen den Körper am Noar festhält und den Kopf besteben, natürlich mit dem Gesicht nach oben, sich auf den Leib legt. Man erreicht so schneller und sicherer das Land, als auf irgend eine andere Art, und ein gelber Schwimmer kann sogar zwei oder drei Personen über Wasser halten. Ein großer Vortheil dieses Verfahrens besteht darin, daß man in der Regel über Wasser zu halten. Eignen wie auch des Verunglückten Kopf über Wasser zu halten. Auch kann man in jeder Weise sehr lange treiben, was von großer Wichtigkeit ist, wenn man ein Boot und sonstige Hilfe zu erwarten hat.

